Die missionsgeschichtliche Methode.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

W on allen Zweigen der Missionswissenschaft hat die Missionsgeschichte in der katholischen Literatur die intensivste und extensivste, vielfach sogar die einzige Pflege gefunden. Von jeher haben unsere Schriftsteller gerne erzählt und unser Volk gerne gelesen, wie die Kirche sich stufenweise ausgebreitet und ihr Werk der Heidenbekehrung vollzogen hat. An missionsgeschichtlichen Versuchen und Darstellungen fehlt es uns also nicht: was wir vermissen, ist zumeist die wissenschaftliche Methode; oder vielmehr diese Methode ist gewöhnlich in ihren ersten Keimen stecken geblieben. Man hat sich begnügt, zuweilen schlicht und einfach, öfters noch in panegyrischer Begeisterung die Missionsereignisse zu schildern und dadurch das Interesse an diesem Gegenstande zu befriedigen oder wachzurufen. Rein referierend ist also diese Erzählungsweise im allgemeinen nicht gewesen¹: sie verfolgte zunächst einen bestimmten Zweck, in der Regel der Erbauung und Interessierung², und gruppierte danach ihren Stoff gewissermaßen pragmatisch; auch an der Einsicht, daß dieser Stoff eine planmäßige Entwicklung aufweise, und am Streben, dieser Entwicklung wenigstens partiell gerecht zu werden, m. a. W. an genetischen Ansätzen gebrach es nicht immer³. Aber systematisch und lückenlos tiefer zu graben und die Arbeit konsequent auf das große Ganze auszudehnen, nach bewußten und klaren wissenschaftlichen Regeln und Gesetzen, fiel nur den wenigsten ein.

Und doch ist die Methode wie für jede Wissenschaft und jede Geschichte so auch für die Missionsgeschichte unentbehrlich. Es wird hier wohl nicht nötig sein, die Notwendigkeit einer methodischen Behandlung überhaupt zu begründen⁴. Gewiß stellt sie durchaus keine Beheimlehre oder Beheimpraxis, sondern nur die Anwendung des gesunden Menschenverstandes und der psychologischen Erfahrung auf das geschichtliche Material dar; gewiß gibt es keine unfehlbare Methode, keine, die gleichsam *ex opere operato* mit magischer Zauberkraft wirken würde, sondern als notwendige Ergänzung muß das

¹ Wie R. Streit in seiner Denkschrift von 1910 erklärt (Die Missionsgeschichte in ihrer gegenwärtigen Lage und der Plan einer Missions-Bibliographie 4).

² Wie schon der Titel z. B. der *Lettres édifiantes et curieuses* (18. Jahrh.) besagt.

³ Namentlich die Missionsgeschichtsschreibung der Jesuiten im 16. und 17. Jahrh. (z. B. Jarricus und Trigaultius 1615), zum Teil auch der Romantik (z. B. Wittmann und Müllbauer) wies in dieser Beziehung manche Vorzüge auf.

⁴ Vgl. Bernheim, *Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie*⁵, 1908, 179 ff. 189 ff.; Kirjchl, *Propädeutik der Kirchengeschichte* (1888) 1 ff.

opus operantis, Fleiß und Studium hinzutreten; aber was der Mangel an methodischer Schulung und Zucht auch in der Missionsgeschichte anrichten kann, das zeigt der rudimentäre Zustand der meisten bisherigen missionshistorischen Erzeugnisse. Denn was ist die Methode doch wieder anders als der abgeklärte, ausgereifte, wohlgeprobte Niederschlag der Überlegungen und Erfahrungen, nicht etwa bloß eines Forschers, sondern von Tausenden, und zwar gerade der allerbesten? Dabei besitzt die Missionsgeschichte eine ihr eigentümliche Methode, die trotz aller Gemeinsamkeit in den Grundlinien sich von der allgemein historischen wohl unterscheidet. Diese Besonderheit ist im spezifischen Gegenstand der Missionsgeschichte begründet. Die Missionsentwicklung ist ein so eigenartiger Vorgang, sie unterliegt so mannigfachen Gesetzen und Einflüssen, ihr Stoff ist so zerstreut und ihr Schauplatz so verschieden, ihr Ort so weit und ihre Quellen so abgelegen, daß eine sichere Erkenntnis hier auf ganz besondere Schwierigkeiten stößt¹.

Bevor wir an die Untersuchung und Aufstellung der methodischen Richtlinien herantreten, müssen wir uns über Wesen und Stellung der Missionsgeschichte Klarheit verschaffen. Wie die Geschichte im allgemeinen², so hat auch sie eine objektive und eine subjektive Seite: objektiv ist sie die tatsächliche Entwicklung der Mission (hier der auswärtigen), so wie sie in Wirklichkeit sich vollzogen und zugetragen hat; subjektiv die Kunde oder Kenntnis, die Erforschung und Darstellung dieser Missionsentwicklung. Was unsere Disziplin als Formalobjekt innerhalb der Missionswissenschaft spezifiziert, ist also das Moment der vergangenen Entwicklung, das sukzessive Werden und Entfalten in der Vergangenheit im Gegensatz zum gegenwärtigen Sein³. Daß die Heidenmission, namentlich die katholische, in ihrem Gang durch die Jahrzehnte und Jahrhunderte, durch Räume und Zeiten eine kontinuierliche Entwicklung durchgemacht hat, daß sie ferner eine eminent soziale Bewegung mit sozialem Subjekt und sozialem Objekt mindestens ebenso gut wie jede andere sozial-menschliche Betätigung ist⁴, ergibt sich sowohl dogmatisch aus der Natur der Mission wie historisch aus ihrem faktischen Verlauf: dem innersten Sein nach und darum auch zu allen Zeiten war die Expansion nach außen, wenigstens das Expansionsvermögen und Expansionsverlangen ein kirchliches und zwar ein sozial-kirchliches Lebensgesetz, das sich konkret bald vorwärts bald rückwärts, immer aber nach Art eines lebendigen Organismus und im Ganzen

¹ Vgl. R. Streit, Denkschrift 10f.

² Vgl. Bernheim, a. a. D. 1 ff.; Nirschl, a. a. D. 4.

³ Die Mission schlechthin, d. h. die kirchliche Missionsveranstaltung einerseits, die kirchliche Ausbreitung andererseits, die P. Streit als Gegenstand der Missionsgeschichte bezeichnet (Denkschrift 6; Die Missionsgeschichte, Separatdruck aus „Theol. u. Glaube“ 1910, 26), ist nur ihr entfernteres Materialobjekt, das sie mit den anderen missionswissenschaftlichen Disziplinen, speziell der engeren Missionskunde gemein hat (vgl. diese Zeitschrift I 107 ff.). Auch in der protestantischen Literatur, namentlich bei Warneck, begegnen wir oft diesem Mangel an Präzision des Begriffs Missionsgeschichte.

⁴ Dies sind die beiden Hauptrequisite, welche bezüglich des Gegenstandes der Geschichtswissenschaft aufgestellt werden (vgl. Bernheim, a. a. D. 9 ff.).

auffsteigend bewegte und auswirkte; ja diesem organischen Entfaltungsprozeß schwebte vermöge der providentiellen Gesamtleitung ein viel einheitlicheres Ziel und ein viel konsequenterer Plan vor als den profanhistorischen und selbst manchen kirchenhistorischen Wandlungen¹. Freilich darf die Missionsgeschichte im subjektiven Sinne, dies sei jetzt schon hervorgehoben, niemals diese Gesamtentwicklung außer Acht lassen, nie sich in eine bloß fragmentarische Behandlung der Bruchstücke verlieren; vermeidet sie aber diese Klippe, dann ist sie auch eine wirkliche, jeder andern ebenbürtige Wissenschaft, und ihr Objekt, die Missionsvergangenheit, ein würdiger Gegenstand wissenschaftlicher Beschäftigung.

Aber die Missionsgeschichte gehört der allgemeinen Welt- und Menschheitsgeschichte nur durch die Vermittlung eines Zwischengliedes an, zu dem erst ihr Verhältnis dargelegt werden muß: der Kirchengeschichte. Die Missionsgeschichte bildet zweifellos ein Glied, freilich ein wichtiges und relativ selbständiges Glied der Kirchengeschichte, wie die Spezies gegenüber dem Genus, daher von denselben Gesetzen geregelt, wenn auch für sie noch eigene hinzukommen. Sie steht nicht als universelles Fach neben oder außer der Kirchengeschichte, sondern gehört als Teil vom Ganzen in sie hinein, weil die Kirchengeschichte die gesamte Entwicklung der Kirche, nach außen wie nach innen, im Entstehen wie im Wachsen, als Missions- wie als Heilsanstalt zum Gegenstande hat. Am angemessensten ist ihr Platz bei räumlicher Gliederung hinter den Kirchengeschichten der Einzelländer, da sie im Vergleich zu ihnen den äußersten Umkreis zeichnet, bei sachlicher Anordnung dagegen an der Spitze jeder Periode, da die Ausbreitung der Kirche ihre zeitlichen Anfänge und ihre äußere Geschichte umfaßt, während alle übrigen kirchlichen Schicksale und Entwicklungen (Dogma, Kultus, Verfassung, Wissenschaft und Kunst, Disziplin und sittlich-religiöses Leben) sich wie die Innenseite dazu verhalten².

¹ Wie Dogma, Kultus, Leben, die nach Stosch sich nicht so deutlich und vollkommen als Ausfluß „innerer Notwendigkeiten“ (?), als teleologisch, zielstrebig orientierte Entwicklungsglieder erweisen (Der innere Gang der Missionsgeschichte 1). „Die Missionsgeschichte ist auf ihrem ganzen Gange beherrscht von dem königlichen Schema des Missionsbefehls Christi. Sie bewegt sich in tatsächlichen, die Kreise immer weiter ziehenden Fortschritten und hat ein klares Ziel, dem sie mit Bewußtsein zustrebt, die Evangelisation der Völker. Sie ist also Geschichte in höherem, idealem Sinne“ (ebd. 4). Ähnlich Warned: „Es ist nichts Zufälliges oder Willkürliches, daß das Christentum sofort nach seiner Begründung missionierend auftritt; es mußte so sein, oder das Christentum hätte seinen Beruf verfehlt ... Die Mission hat also eine Geschichte, und diese Missionsgeschichte ist ein ebenso wesentlicher Bestandteil der Geschichte des Reiches Gottes in dieser Welt wie der Weltgeschichte“ (Missionslehre I² 10). Vgl. „die geschichtliche Begründung“ im 14. Kap. (ebd. 260 ff.) und Plath, Die Erwählung der Völker im Lichte der Missionsgeschichte (1867).

² Unter einem andern Gesichtswinkel bildet freilich die kirchenpolitische Geschichte, die gleichfalls äußere Beziehungen der Kirche einschließt, die Außenfront der Kirchengeschichte. Vgl. Rihn, Enzyklopädie und Methodologie der Theologie 291 f. So haben auch die meisten kirchengeschichtlichen Handbücher protestantischer- wie katholischerseits (Hergenröther, Mozg, Kraus, Funk, Knöpfler, Brück, Marx usw.) die Missionsgeschichte eingegliedert.

Wie letztere Funktionen das Zentrum, so bildet die Missionsgeschichte die Peripherie der Kirchengeschichte; wird durch jene mehr die erhaltende und weiterbauende, sauerteigähnliche Tätigkeit des Gottesreiches gekennzeichnet, so durch diese einerseits die begründende und aufbauende, andererseits die sich dehnende und verbreitende des Senftkörnleins.

Aber eben wegen dieser sachlichen Unterschiede faßt der Forscher die Missionsvergangenheit in einem verschiedenen Umfang und Rahmen, vor allem in anderer Gruppierung und Anordnung, je nach dem Gesichtspunkt oder Ausgangspunkt, unter dem er sie betrachtet, besonders je nachdem er als Kirchenhistoriker schlechthin oder als Spezialist (Missionshistoriker) an die Missionsvergangenheit herantritt, je nachdem er es wie in der Missionsgeschichte mit einer erst im Entstehen begriffenen oder wie in der übrigen Kirchengeschichte mit einer bereits fertigen Kirche zu tun hat¹. Am besten unterscheiden wir zwischen Gesamtkirchengeschichte, Lokalkirchengeschichte und Missionsgeschichte. Die Universalgeschichte muß die Mission unter doppeltem Betracht in ihre Erörterung hineinziehen, vom Missionssubjekt aus als kirchliche Betätigung einheitlich genetisch durch alle Perioden hindurch, vom Mis-

Insofern bildet freilich die Neuauflage des Hergenröther'schen Handbuchs, das sonst hinsichtlich des Inhalts wie der Quellen- und Literaturangabe unter allen katholischen das gründlichste und vollständigste ist, einen gewissen Rückschritt, als die missionsgeschichtlichen Partien in Einzelstücke auseinandergerissen werden und damit der weitere pragmatische Zusammenhang verloren geht.

¹ P. Streit hat dies in seinem Exkurs über „Kirchengeschichte und Missionsgeschichte“ (Denkschrift 5 f.) nicht genügend beachtet, darum auch sich in Widersprüche und Unklarheiten verwickelt. Er stellt die Missionsgeschichte der „Geschichte der Kirche“ oder Kirchengeschichte schlechthin, sowohl der univ ersellen wie der speziellen (die er hinwiederum auch in ihrer Gesamtheit von der univ ersellen lostrennt), direkt gegenüber; nachdem er auf diese Weise durch ledigliche Abstraktion die Missionsgeschichte aus der Kirchengeschichte eliminiert und beide zueinander in künstlichen „Gegensatz“ gestellt hat, konstatiert er die Tautologie, daß die so gefaßte Kirchengeschichte keine univ erselle sei, weil sie wohl alle übrigen Kirchengeschichten, nicht aber die Missionsgeschichte in sich begreife; diesen Unterschied motiviert er damit, daß der Kirchenhistoriker die bereits gegründete, der Missionshistoriker die erst werdende Kirche im Auge habe, daß jener mehr die wachsende und sich entwickelnde Kirche im Resultate, dieser den eigentlichen Missionsgegenstand und insbesondere die missionierende Kirche in ihrer Tätigkeit, jener also die empfangende, dieser die gebende Kirche berücksichtige. Aber auch die Kirchengeschichte als solche hat ebenso die Entstehung wie die Weiterentwicklung der Gesamtkirche und der Einzelkirchen, das Subjekt der Mission gerade so gut wie ihr Objekt zu behandeln, da sie ja die gesamte kirchliche Betätigung und Entfaltung in allen ihren Stufen und Phasen, somit auch die Genesis der Kirchen zum Gegenstande hat, ja eben vom Standpunkt der missionierenden Universalkirche aus noch stärker als die bloße Missionsgeschichte; und umgekehrt soll auch die Missionsgeschichte zugleich die missionierte Kirche von innen heraus verfolgen. Übrigens kann man mit genau demselben Recht jedes beliebige Spezialgebiet der Kirchengeschichte, z. B. die Dogmen- oder Liturgiegeschichte, aus der Gesamtkirchengeschichte erst herausnehmen und ihm dann die übrigen kirchenhistorischen Zweige als Spezialkirchengeschichte oder Kirchengeschichte schlechthin entgegensetzen. Was Streit mit der Unterscheidung zwischen *objectum quod* und *objectum quo* (Formalobjekt) will, ist uns nicht klar geworden. Die richtige Idee, die ihm vorschwebt, ist die oben ausgesprochene.

sionsobjekt aus als kirchliches Werden und Ergebnis verteilt nach Gegenden und Zeiten; die Landeskirchengeschichte begegnet dem Missionswerk bei ihrem Beginn und ersten Stadium, der Einführung des Christentums und Gründung der Kirche in der betreffenden Provinz, da ja die Genesis ein integraler, ja grundlegender Teil aller geschichtlichen und auch kirchlichen Entwicklung ist, dann fernerhin soweit die zu behandelnde Einzelkirche sich aktiv an der Mission beteiligt hat, also im subjektiven Sinne; die Missionsgeschichte endlich, die nur die Mission als solche darzustellen hat, geht ihr durch alle Perioden und alle Länder nach, weil es zu jeder Zeit Missionen gab und jeder Kirchenbezirk irgend einmal Missionsland gewesen sein muß. Sie hört erst von dem Moment ab auf, wo alle bekehrt sind, für die Gesamtheit also erst am Ende der Tage, für das einzelne Gebiet, sobald eine eigentliche Missionstätigkeit daselbst überflüssig geworden ist. Von allen diesen drei Standorten aus wird somit der gleiche Stoff behandelt, aber jedesmal in anderer Verteilung und Beleuchtung.

Danach können wir auch Inhalt und Aufgabe der Missionsgeschichte im einzelnen bestimmen. Da sie sich wie jede Wissenschaft nach ihrem Gegenstande zu richten hat, dieser Gegenstand aber hier eine doppelte, eine subjektive und eine objektive Front aufweist, soll sie beides behandeln, Subjekt und Objekt der Mission, die missionierende wie die missionierte Kirche, ihre Missionstätigkeit wie ihre Ausbreitung. Zunächst also die Entwicklung des sog. heimatlichen Missionswesens, das als Wurzel und Ausgangsfläche aller Mission anzusehen ist¹. Diese „Missionsvorgeschichte“² hat zu zeigen, wie die Kirche zur Missionierung kam, somit die einzelnen Faktoren aufzudecken, die jeweils das Werk der Glaubensverbreitung angeregt und in die Hand genommen haben. Von entscheidender Bedeutung ist sicherlich auch der göttliche, der nicht bloß den Missionsbefehl erlassen und dadurch den Missionsamen gestreut, sondern auch zur Ausführung dieses Befehls und zum Aufkeimen dieser Saat verholpen hat, der rastlos tätig in seiner Kirche den Missionsinn unterhält und die Missionsorgane auswählt; den Spuren dieses höhern Missionsweltplans muß der Missionshistoriker nach Möglichkeit zu folgen suchen, aber „jener Ratshluß Gottes gehört den Ewigkeiten an“³,

¹ „Eine Missionsgeschichte,“ sagt P. Streit mit Recht, „welche diesen Teil des Missionsbetriebs vernachlässigte, würde ihre Aufgabe nur zur Hälfte lösen; sie würde in der Darstellung vor dem jeweiligen Fort- oder Niedergang der Missionstätigkeit, sei es in der Charakterisierung der allgemeinen Missionsströmung (einer Zeitepoche) oder sei es in der Schilderung irgend eines bestimmten Missionsgebietes, unvollständig und zuweilen uns unverständlich sein; sie würde ein Haus ohne Fundament bauen, das Wachstum eines Baumes uns schildern und die kraftspendende Wurzel vergessen, denn das heimatliche Missionsleben ist der Nährboden einer jeglichen Missionstätigkeit, der Gradmesser jeglicher Missionskraft und Missionsintensität, der Untergrund der Missionsausführung und Missionsmethode“ (Die Missionsgeschichte 26; Denkschrift 7). Schwager ist der erste katholische Missionshistoriker, der hierin Wandel schuf (Die kathol. Heidenmission, 1. Bief.).

² So nennt sie Warneck (WMZ 16, 398).

³ Zahn, Die Aufgaben der Missionsgeschichtschreibung, WMZ 4, 532.

und darum verbirgt er sich oft hinter einem dichten Schleier, den zu lüften die Tatsachen nicht immer hinreichen. In erster Linie hat es also die Missionsgeschichte wie die gesamte Kirchengeschichte mit den menschlichen Faktoren zu tun, welche die heimatliche Missionspflege gehandhabt haben. Zunächst mit den Ideen und Anschauungen, die den Missionsgeist weckten und in seiner Eigenart bestimmten: denn bei der innigen Verkettung zwischen Subjekt und Objekt der Mission kann es keinem Zweifel unterliegen, daß diese Ideen in vielgestaltiger Wechselwirkung die Missionstat befruchtet und beeinflusst haben, daß mithin die Missionsbetätigung gewissermaßen als praktischer Reflex und Niederschlag des Missionsgedankens gelten kann; darum verdient auch die leider noch so wenig beachtete Entwicklung der Missionstheorie einen ehrenvollen Platz in der Gesamtmissionsgeschichte, wie sie nach anderen Gesichtspunkten als historische Einleitung an die Spitze der Missionslehre gehört. Nach der Missionsidee kommen die sie ausführenden und verwirklichenden Organe an die Reihe, vor allem die amtlichen Sendungsorgane (Missionssubjekte i. w. S.): obenan die kirchliche Hierarchie, an ihrer Spitze die römische Kurie (Propaganda), ihre eigene Entwicklung wie ihre Maßnahmen, Leistungen und Veranstaltungen; weiter die missionierenden Orden und Kongregationen, ihre Missionsauffassung, Missionsvorbereitung, Missionseinrichtung und Missionspraxis, da unsere katholische Mission zumeist von religiösen Genossenschaften getragen und darum auch in ihren Eigentümlichkeiten spezifiziert worden ist; dazu insbesondere für die neuere Zeit noch andere Missionsinstitute (z. B. Missionsseminare), die Missionsvereine, Missionsgelder u. dgl., weil auch sie auf Fortgang und Richtung des Missionswerks maßgebend eingewirkt haben. Neben dem genossenschaftlichen Element dürfen aber auch die individuellen Persönlichkeiten, die in das heimatliche Missionsleben oft sehr nachhaltig eingriffen, dann das Werden der Missionare selbst, das ebenfalls noch hierher gehört, nicht außer Acht gelassen werden. Auch der Anteil der Einzelländer und Einzelkirchen am Missionswerk soll gebührend zu seinem Rechte kommen, da sie es gewesen sind, welche die Missionsberufe wie die Missionsmittel stellten. Und will die Missionsgeschichte hierin vollständig sein, so muß sie zudem die mannigfachen Beziehungen und Einflüsse schildern, welche die Missionstätigkeit jeweils mit den übrigen Sphären kirchlich-religiösen wie profan-gesellschaftlichen Lebens verbanden, die philosophischen, kulturellen, wirtschaftlichen, politischen, nationalen, kolonialen usw.; spinnt sich doch der Austausch zwischen diesen verschiedenen Gebieten sozial-menschlichen Regens und Strebens in tausend Fäden und Formen hinüber und herüber, so daß sich ein Missionshistoriker gegen seine Aufgabe schwer verfehlen würde, wenn er beispielsweise die so wichtige Kolonialpolitik in ihren Anschauungen wie in ihren Resultaten nicht mit in Rechnung zöge¹.

Erst wenn so gleichsam das Fundament gelegt ist, kann das eigentliche Thema der Missionsgeschichte in Angriff genommen werden, der peripherische

¹ Vgl. Streit, Missionsgeschichte 26 ff.; Zahn, WMZ 4, 531 ff.; Warneke, ebd. 16, 398 ff.; derj., Evangelische Missionslehre I² 12f.

oder auswärtige Missionsbetrieb selbst im Wandel der Zeiten. Auch hier, wenn wir absehen vom göttlichen Faktor¹, müssen wieder Missionssubjekt und Missionsobjekt, die missionierenden Glaubensboten und das missionierte Land oder Volk auseinandergehalten werden. Beide bilden den Gegenstand oder doch das Substrat der missionsgeschichtlichen Forschung und Darstellung: auf der einen Seite die Missionare in ihren markanten Einzelercheinungen wie in ihrer sozialen Gruppierung, auf der anderen Seite der Missionsgegenstand in seiner geographischen und ethnographischen, vor allem religiösen Verfassung². Die Hauptsache bleibt aber die auf diesem Hintergrund sich erhebende Synthese zwischen Missionssubjekt und Missionsobjekt, d. h. die aktive und passive Glaubensverbreitung, also einerseits die Missionstätigkeit, andererseits die Bekehrung. Als Gerippe der Missionsentwicklung muß der äußere Fort- oder Rückschritt dienen; aber es genügt bei weitem nicht, etwa bloß Zahl und Wachstum der Stationen oder des Missionspersonals oder der Bekehrten anzugeben oder gar sich auf das hierarchische Schema und die Zunahme der Bischofsitze zu beschränken³; zum missionshistorischen Skelett und Rahmen muß vielmehr noch als belebender Inhalt die innere Missionsentwicklung kommen: die wirkliche Missionstätigkeit auf der einen, die Missionsfrucht in ihrer individuellen wie sozialen Gestaltung auf der andern Seite. Dieser Kern der Missionspraxis muß in allen seinen Funktionen untersucht und beleuchtet werden, vor allem nach der methodischen Seite hin, im Zentrum natürlich die religiöse Arbeit (Predigt, Katechese, Taufe, Sakramente, Liturgie, Kirchenpflanzung usw.), daneben aber auch die kulturellen Hilfsmittel und Dienstleistungen (Schule, Literatur, Ackerbau, Handwerk, Industrie, Liebestätigkeit usw.). Dabei müssen auch hier die verschiedenartigen Ursachen und Wirkungen, Ziele und Mittel, Absichten und Erfolge, Hindernisse und Schwierigkeiten auf religiösem wie natürlichem Gebiet, in politischer, nationaler, kolonialer, kommerzieller, sozialer usw. Hinsicht, soweit sie hemmend oder fördernd auf den Gang der Missionsentwicklung eingewirkt haben, verfolgt und dargetan werden. Namentlich ist das Missionsresultat eingehend darzustellen, und zwar in all seinen Stufen, angefangen von der Einzelbekehrung, fortgesetzt durch die Gemeindebildung und Bistumsgründung, vollendet durch die Gesamtbekehrung oder doch die Einrichtung einer ordent-

¹ Auch auf dem Missionsfeld spielt er als erleuchtender und bewegender Gnadenbeistand bei den Missionaren wie bei ihren Pfleglingen eine entscheidende Rolle (ich erinnere an Wunder und Martyrien), aber auch hier ist er aus dem gleichen Grund wie oben historisch schwer faßbar.

² Die protestantischerseits an die Spitze gestellte Frage, warum gerade dieses oder jenes Missionsland gewählt wurde (Warned, *AMJ* 16, 403; Zahn, ebd. 4, 537), ist für die katholische Mission von untergeordneter Bedeutung, weil ihre Richtung von vornherein universeller ist und von der kirchlichen Missionsbehörde näher fixiert wird.

³ Wie es manche katholische Kirchenhistoriker für einzelne Perioden und Missionsgebiete tun, ohne zu bemerken, daß sie dabei leicht das Opfer einer optischen Täuschung werden, da die Errichtung von Bistümern, Erzbistümern und Patriarchaten nicht immer als sicherer Maßstab für die Entwicklung einer Mission dient.

lichen Hierarchie, also bis zum Moment, wo man sagen kann, die geschaffene Kirche sei keine Missionskirche mehr, sondern in ihrer äußern Organisation wie in ihrem innern Aufbau vollkommen abgeschlossen¹.

Nun erst können wir an die Aufstellung der methodischen Erfordernisse herantreten. Vor allem muß wie gesagt daran festgehalten werden, daß die Methode unserer Disziplin eine historische ist und darum die generellen Züge mit den übrigen Geschichtszweigen gemein hat. Da die Missionsgeschichte ein integraler Teil der Geschichte, da sie ihrem Formalobjekt nach selbst wesentlich Geschichte ist, so muß sie auch den gleichen Regeln und Gesetzen unterworfen sein wie jede andere Geschichte; hierin nimmt sie keine exremte Rolle ein, mag sie auch durch ihr Materialobjekt (Mission) sich von anderen historischen Schwesterdisziplinen unterscheiden und eben wegen dieses spezifischen Gegenstandes außerdem noch Sonderregeln zu befolgen haben².

Die erste Bedingung, die man an eine wissenschaftliche Missionsgeschichte stellen muß, ist, daß sie bei Erforschung und Feststellung der Tatsachen kritisch und objektiv sei. Auf keinem Gebiet ist in dieser Hinsicht vielleicht soviel gefündigt worden wie in der Missionsgeschichte, in den meisten Fällen zweifelsohne mit der besten Absicht. Je größer die Achtung und Liebe zu einem Gegenstande ist, je dringender und praktischer das Bedürfnis, das zur Geschichtschreibung antreibt, um so leichter sieht sie sich der Gefahr ausgesetzt, oft ohne es zu wissen und zu wollen, den wahren Tatverhalt, wenn nicht

¹ Gegen diesen Kanon fehlen so manche katholische wie protestantische Historiker, die z. B. die mittelalterliche Mission mit der bloßen Einführung des Christentums identifizieren und beschließen, ohne die viel wichtigere und nachhaltigere, oft Generationen und Jahrhunderte in Anspruch nehmende allmähliche innere Durchdringung und Durchsäuerung der äußerlich christianisierten Massen mit dem Geist des Christentums in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen. Ein beachtenswertes Kriterium für den Stand des Missionsergebnisses ist die Bodenständigkeit und Selbstversorgung der neuen Kirche in bezug auf die Finanzmittel wie die Arbeitskräfte (einheimischer Klerus), die Beantwortung der Frage, inwieweit sie ohne fremden Zuzug ihre Bedürfnisse decken kann. Auf die protestantische Kontroverse über die einzelnen Stadien des Missionszieles und über Einzelbekehrung oder Volkschristianisierung gehe ich hier nicht näher ein (vgl. AMZ und Warned, Evangelische Missionslehre). Zur Umschreibung der missionshistorischen Gegenstände und Aufgaben möchte ich noch Streits schöne Worte hierher setzen: „Die große, wunderbare göttliche Vorsehung über den Völkern, das Wallen und Wandern derselben zu dem Berge Sion, zur hl. Stadt Gottes, das Wallen und Wirken und Wachsen der Kirche Gottes im Laufe der Jahrhunderte unter den Nationen und in den Erdräumen, eine Ausfaat unter Tränen und Opfern, ein Heimtragen der Erntegarben unter Jauchzen und Jubeln — das zu schildern ist Aufgabe der Missionsgeschichte“ (Missionsgeschichte 37). Vgl. ebd. 30 ff.; Zahn, AMZ 537 ff.; Warned, ebd. 16, 403 ff.; ders., Evangelische Missionslehre I 13f.; Blumhardt, Versuch einer allgemeinen Missionsgeschichte der Kirche Christi I 2 (zitiert bei Streit 34 A. 1).

² „Mit Übernahme aller Pflichten und aller Rechte eines Historikers“, betont auch Streit, obgleich er kurz vorher für eine Ausnahmestellung der Missionsgeschichte eingetreten ist, „hat sich der Missionsgeschichtschreiber dieser Aufgabe zu unterziehen und sie in einer den wissenschaftlichen Grundsätzen und Anforderungen entsprechenden Darstellung zu lösen“ (Missionsgeschichte 26; Denkschrift 7).

direkt zu entstellen oder durch Erdichtetes zu erweitern, so doch zu beschönigen und in wesentlichen Punkten zu verschweigen. Nun hat es nie an Missionsdarstellungen gefehlt — im Gegenteil, schon die interessante Neuheit des Stoffes mußte dazu reizen; aber gerade weil dieser Schilderungsdrang ein so lebhafter und die Verehrung gegen die Mission eine so aufrichtige war, verschob und idealisierte sich ihr Bild ganz unwillkürlich sowohl für das Auge des Darstellers selbst bei der Beobachtung und geistigen Reproduktion als insbesondere bei der Wiedergabe durch die Darstellung. Dazu kam der Wunsch, einerseits die Neugierde und Spannung, andererseits die Erbauung und Frömmigkeit zu befriedigen; nirgends hat daher die apologetische und panegyrische Tendenz bis auf unsere Tage stärker vorgeherrscht und verheerender gewirkt, als auf diesem vom strengen Zensorausage unerbittlicher Kritik weniger beachteten und auch schwerer zu kontrollierenden Literaturgebiet¹. Diesem psychologisch durchaus erklärlichen, objektiv aber einseitigen Verfahren gegenüber kann nicht genug betont werden, was Leo XIII im Anschluß an Cicero dem Historiker überhaupt ans Herz legt, *ut nihil falsi dicere audeat, ut nihil veri dicere non audeat*, daß er die Wahrheit und zwar die volle Wahrheit sagen müsse; weil die Missionsgeschichte das helle Tageslicht ebenso wenig zu scheuen hat wie die Kirchengeschichte, wird ihr Jünger um so ehrlicher und offener sich aussprechen dürfen, je tiefer er von der Wahrheit und Lebenskraft der katholischen Mission überzeugt ist, so daß es ein Frevel nicht bloß gegen die Wahrhaftigkeit, sondern auch ein Zweifel an der Mission selbst und an der sie regierenden Vorsehung wäre, wenn er irgend etwas mit Absicht, ich sage nicht, verdrehen oder erfinden, sondern auch nur vertuschen oder bemänteln wollte. Damit soll nicht behauptet werden, daß er nicht von gewissen Voraussetzungen ausgehen darf, ja muß², auch nicht, daß er persönlich und subjektiv keinen apologetischen oder praktischen Zweck mit seiner Arbeit verbinden kann, daß er ferner im Ton nicht würdig und pietätvoll bleiben soll; wenn er nur in der Methode und Forschung durch und durch unparteiisch und kritisch vorgeht, wenn nur das eigentlich wissenschaftliche Interesse in ihm vorwiegt und bei einer Bedrohung durch das praktische den Ausschlag gibt.

Den Anforderungen der Kritik soll die Missionsgeschichte auch insofern entsprechen, als sie durchweg quellenmäßig sein muß. Immer und überall hat sie auf ihre Quellen, und zwar die besten, zuverlässigsten Quellen zurückzugehen, also diese Quellen zunächst zu suchen und zu finden (Quellenkunde), dann sie nach ihrer Echtheit und Glaubwürdigkeit zu prüfen und zu bewerten (innere und äußere Quellenkritik), endlich sie richtig zu verstehen und die Tatsachen der Wirklichkeit entsprechend aus ihnen herauszulösen (Quellen-

¹ Zudem ist es einer Reihe von objektiven Fehlerquellen eigentümlicher Art (Mannigfaltigkeit und Distanz des Stoffes, Fehler oder Unzugänglichkeit der Quellen, ihre Parteilichkeit usw.) ausgesetzt (vgl. Streit, Denkschrift 12 ff.).

² Wenigstens bei der Auffassung und Beurteilung, wie wir noch sehen werden (so z. B. von der Legitimität der Sendung und vom Missionsrecht des Christentums).

interpretation)¹. Denn auch für den Missionshistoriker gilt das Gesetz, daß ihm die Vergangenheit nicht als solche präsent ist, sondern nur durch die Vermittlung jener Quellen, daß aber deren Wert sehr variiert, je nach Zeit, Ort und Autor, je nachdem es sich um unmittelbare Überreste oder mittelbare Darstellungen, um mündliche, schriftliche oder monumentale Überlieferungen, um einmalige oder mehrfache Bezeugung, um Übereinstimmung oder Widersprüche, um ursprüngliche oder abgeleitete, zeitgenössische oder spätere, gegenwärtige oder abwesende Berichte handelt. Ja all diese Probleme und Maßstäbe komplizieren sich noch auf dem so eigenartigen Missionsterrain, das uns viel ferner liegt und daher viel schwerer zu untersuchen und zu begreifen ist als jedes andere. Wie wenig ist beispielsweise auf dem so wichtigen Gebiete der Quellenanalyse für die Missionsgeschichte geschehen, wie selten werden da primäre und sekundäre Quellen, solche erster und solche zweiter Hand auseinandergehalten! Wieviel bleibt noch zur kritischen Sichtung der Quellen zu tun, wieviel hinsichtlich der Sagen und Legenden, die ja gerade in den Missionserzählungen üppiger denn irgendwo wuchern und einen eigenen Typus aufweisen! Wie viele Quellen, gedruckte wie ungedruckte, sind überhaupt der Forschung verschlossen und harren immer noch vergeblich der Publikation!²

Die Missionsgeschichte darf sich aber ebensowig wie die Geschichte im allgemeinen damit begnügen, die Tatsachen kritisch festzustellen und aneinanderzureihen; sie soll auch nach dem Wie, Warum und Wozu dieser Tatsachen, nach ihrem kausalen und finalen Zusammenhang fragen. Sie darf nicht stehen bleiben auf der sog. referierenden Stufe der Geschichtsschreibung, auch nicht bloß lehrhafte oder erbauliche oder sonstige praktische Zwecke in dem von Bernheim geprägten „pragmatischen“ Sinne verfolgen; sie soll vielmehr in der vollen Bedeutung des Wortes pragmatisch sein, d. h. das Verhältnis von Ursache und Folge, Ziel und Mittel zu erkunden suchen, die Taten, Befehle, Zustände nicht vereinzelt betrachten, sondern in ihrer organischen Verknüpfung unter sich und mit anderen Tatsachenreihen. Neben den Missionsereignissen selbst und ihrer gegenseitigen Verkettung soll überhaupt alles, was von außen oder innen her auf die Missionen eingewirkt hat oder von ihnen ausgegangen ist, in kausaler wie finaler Ordnung, Forschungsziel des Missionshistorikers sein. Diese „allgemeinen Faktoren“, die auch in der Missionsgeschichte sehr zahlreich und mannigfaltig sind, unterscheiden sich einerseits in physische und psychische, andererseits in soziale und individuelle³. Zu

¹ Letztere rechnet Bernheim bereits zur Geschichtsauffassung (a. a. O. 566 ff.). Nirschl kennt neben der philologischen eine vierfache historische Quelleninterpretation, die pragmatische, psychologische, der Bedingungen und der Ideen (Propädeutik der Kirchengeschichte 47 ff.).

² Vgl. hierüber Bernheim, a. a. O. 324 ff.; Nirschl, a. a. O. 40 ff.; Rihn, Enzyklopädie u. Methodologie der Theologie (1892) 295. Mit Recht warnt aber letzterer vor „Hyperkritik“, die auch auf missionsgeschichtlichem Gebiet zu vermeiden ist.

³ Vgl. Bernheim, a. a. O. 633 ff. Ebd. 613 ff. auch über Kombination, Reproduktion und Phantasie.

den physischen rechnen wir alle jene, die gleichsam von draußen, ohne das Medium eines psychologischen Prozesses den Gang der Missionsgeschichte beeinflussen haben, geographische, klimatische, ethnographische, wirtschaftliche, soziale, politische, nationale Befehnisse oder Verhältnisse; die psychischen gliedern sich nach den geistigen Fähigkeiten und Kräften des Menschen in intellektuelle¹, ethische, ästhetische und religiöse, welche letztere wieder in dogmatische und praktische zerfallen. Die individuellen Faktoren beruhen aktiv und passiv auf den Einzelpersönlichkeiten, die sozialen in einer kollektiven Gesamtheit (Genossenschaft, Kirche, Volk, Zeit usw.); denn daß in der Missionsgeschichte, beim Subjekt wie Objekt der Mission, nicht nur das Individuum, sondern mindestens ebenso stark die Masse zu berücksichtigen ist, in viel weiterem Umfang jedenfalls als es bisher geschah, ergibt sich sowohl aus den geschichtlichen Tatsachen als auch aus den allgemein psychologischen Gesetzen, nicht zuletzt daraus, daß in der missionierenden wie in der missionierten Kirche die Persönlichkeiten selbst mannigfach von ihrem Milieu getragen und bestimmt werden². Schon darum sollen weiter außer den Taten und Befehnissen viel reichlicher als bisher die Zustände der Missionsvergangenheit in die Forschung und Darstellung hineingezogen werden, weil sie als Phasen und Etappen der Entwicklung mit demselben und vielleicht noch mehr Recht als die Ereignisse zu ihr gehören³. Auch die Ideen und die Gesetze der Missionsgeschichte dürfen nicht ignoriert werden, erstere nicht, weil sie als Missionstheorie und Missionsanschauung die Missionstätigkeit vielfach befruchtet und orientiert haben, letztere nicht, weil sie einen gewissen Druck auf die Richtung und Intensität der Missionen ausüben⁴. Endlich sind die verschiedenartigen Widerstände, Hemmnisse und Gegenwirkungen zu beachten, also auch die ungläubige und heidnische, die islamische und jüdische, die protestantische und schismatische Propaganda, diese auch noch aus dem positiven Grunde, weil sie ebenfalls Verkündigung und Verbreitung des Christentums ist, weil sie ferner im Kampfe gegen Heidentum und Unglaube Bundesgenossin und Wegebereiterin der katholischen Mission werden kann. All die genannten Faktoren hat der Missionshistoriker nicht einseitig und isoliert⁵, sondern miteinander verbunden je nach ihrer innern Bedeutung und ihrem Einfluß auf die Missionsentwick-

¹ So z. B. Bildungsstand und Bildungsausrüstung des Missionssubjekts, Bildungsniveau des Missionsobjekts, Bildungsmittel und Bildungsergebnisse der Mission selbst.

² Über das Verhältnis von Individuum und Masse in der Geschichte vgl. Bernheim, a. a. O. 6 ff. 139 ff. 650 ff. und die dort angegebene Literatur.

³ Wir wollen damit im Streit, der über diese Fragen die Historikerwelt immer noch bewegt, keineswegs auf die Seite der extremen „Kulturhistoriker“ treten (vgl. Bernheim 6. 16 f. 60 ff.).

⁴ So z. B. die Wechselbeziehungen zwischen innerer und äußerer Lebenskraft der Kirche, zwischen Heimat und Missionsfeld u. dgl. m. Über die Ideen im historischen Prozeß Bernheim 615 ff., über das historische Gesetz ebd. 104 ff. 153 ff.

⁵ Wie z. B. die Materialisten und Sozialisten, die nur mit physischen und sozialen, die Idealisten, die nur mit intellektuellen oder voluntaristischen, die extremen Supernaturalisten, die nur mit religiösen Kräften bei ihrer Geschichtsauffassung rechnen.

lung zu würdigen, in der „Geschichtsauffassung“ (Erkenntnis des Tatsachenkomplexes) wie in der „Geschichtsanschauung“ (Beurteilung der Tatsachen).

Aber die Anerkennung dieser gegenseitigen Abhängigkeit der Einzel-tatsachen genügt ihm noch nicht: er muß die unter sich verknüpften Tatsachenreihen auch hineinstellen in das große Ganze und Allgemeine der Missionsentwicklung, die das Wesen der Missionsgeschichte ausmacht. Der Entwicklungsgedanke, die Erkenntnis, daß nicht nur jede einzelne innerlich zusammenhängende Tatsachengruppe, sondern auch die Summe aller Tatsachen ein organisch fortlaufendes Gebilde darstellt, innerhalb dessen das geschichtliche Einzelphänomen nur ein Entwicklungsglied ist, eine Erkenntnis freilich, die übertrieben und ohne ständige Messung am empirischen Material zu aprioristischen Geschichtskonstruktionen führen kann, hat die moderne Geschichtsmethode zu ihrer höchsten, der sog. genetischen Stufe erhoben¹. Zu diesem Stadium muß sich auch die Missionsgeschichte erschwingen, m. a. W. sie muß, ohne ihrem kritisch gesichteten Stoff Gewalt anzutun, vielmehr von ihm aus den Gesamtstrom der Missionsentwicklung aufdecken und bei Einordnung der Details stets berücksichtigen. Denn so schwer es auch mitunter fallen mag, inmitten der räumlich und zeitlich so getrennten, oft auch sachlich so disparaten Missionstatsachen den einheitlichen Entwicklungsfaden nie aus den Augen zu verlieren, es gibt tatsächlich eine solche Gesamtfaltung, die im einzelnen hier aufwärts, dort abwärts schreitet, im Ganzen aber emporstrebend die Missionsgeschichte durchzieht: dafür bürgt schon die dogmatisch gesicherte Fortentwicklung der Kirche und ihre planmäßig providentielle Leitung². Erst wenn diese bislang so arg vernachlässigte Innenseite der Missionsgeschichte zu ihrem Rechte gekommen ist, kann sie den vollen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben.

Auf derselben Basis muß auch das Urteil fußen, das der Missionshistoriker als fernere Aufgabe sich über die Einzel-tatsachen wie über die Gesamtentwicklung zu bilden hat. Auf Grund der objektiven Geschichtspragmatik, des Verhältnisses von Ursache und Wirkung, Ziel und Mittel, Absicht und Resultat können und sollen wir beurteilen, ob diese oder jene Tat, dieses oder jenes Beschehnis einen Fortschritt oder Rückschritt oder Stillstand innerhalb der Missionsentwicklung bedeutet; schon der immanente Tatsachenzusammenhang gibt uns Mittel an die Hand, um zu entscheiden, ob und inwieweit diese oder jene Bestrebung, diese oder jene Ausführung ihren Zweck auch erreicht, ob sie andere fort- oder rückschrittliche Bewegungen hervorgerufen hat³. Aber diese „relativen“ Werturteile und Wertmaßstäbe reichen noch lange nicht aus; sie versagen, sobald wir an die Gesamtbewertung herangehen, die ihrer-

¹ Vgl. Bernheim, a. a. D. 32 ff. und die angeführten Abhandlungen von Ranke, Sybel, Droysen, Giesebrecht usw.

² Ich erinnere an die Gleichnisse vom Senfkörnlein und vom Sauerteig. Vgl. oben S. 102 f.

³ Vgl. Bernheim, a. a. D. 768 ff.; Rihn, Enzyklopädie und Methodologie der Theologie 296.

seits notwendigerweise die Einzelurteile beeinflusst und in ihrer Richtung bestimmt: der Katholik z. B., der vom absoluten Charakter und der objektiven Alleinberechtigung des Christentums und der Kirche überzeugt ist, wird die katholische Missionsvergangenheit ganz anders beurteilen, als etwa ein Atheist, der die christliche Religion als Irrwahn oder als Übergangsstufe wie jede andere Religion ansieht, oder ein Protestant, der den Katholizismus nach Art der meisten protestantischen Missionshistoriker unverblümt als Abfall vom Christentum, als Rückfall ins Heidentum taxiert, und wiederum wird ein positiver, orthodoxer Protestant der Mission anders gegenüberstehen als ein liberaler, der das Christentum seines übernatürlichen Gepräges entkleidet und in eine verschwommene Humanitätsreligion auflöst. Diese Tatsachenkritik, die nicht zu verwechseln ist mit der Quellenkritik, hängt also in letzter Linie von der Weltanschauung, insbesondere der religiösen ab. Darum dürfen wir von einer vollendeten Missionsgeschichte verlangen, daß sie in ihrem ideellen Untergrund auch religiös und theologisch sei, m. a. W. das göttliche Element stets im Auge behalte¹. Wie weit hierin die Grenzen der Subjektivität und Objektivität gezogen werden sollen, ist oft schwer zu sagen: jedenfalls dürfen die religiösen und konfessionellen Voraussetzungen niemals, weder hüben noch drüben, die Forschungsmethode selbst berühren, d. h. die Tatsachen verdrehen oder verschieben; aber absolute Voraussetzungslosigkeit ist und bleibt namentlich in der Missionsgeschichte ein Ding der Unmöglichkeit².

Schließlich unterliegt auch die missionshistorische Darstellung, das letzte Stadium der missionsgeschichtlichen Arbeit, unüberschreitbaren methodischen Regeln. Sie soll zunächst wie die Forschung und Auffassung kritisch und objektiv, pragmatisch und genetisch, mit Verständnis und Urteil verbunden sein, und zwar sollen alle diese Eigenschaften nicht nur materiell zugrunde liegen, sondern auch formell nach außen sich zeigen³. Die Darstellung soll ferner dem durch Kritik und Pragmatik dargebotenen Stoff ein schönes Gewand geben, m. a. W. allen ästhetischen und stilistischen Anforderungen entsprechen; denn auch die Missionsgeschichtsschreibung hat den Beruf, zugleich eine Kunst

¹ Vgl. Rihn, a. a. O. 297 ff. Der Einwand, daß man dann ebenjogut heidnisch denken müsse, um das Heidentum, mohammedanisch, um den Islam verstehen und bewerten zu können, wird durch den Hinweis darauf widerlegt, daß jede höhere Religion über eine niedrigere zu urteilen fähig ist, nicht aber umgekehrt (Möhler, Kirchengeschichte I 20 ff.; Gesammelte Schriften II 282 ff.). Ähnliches gilt bezüglich der Beurteilung der protestantischen Mission.

² Deshalb wollen wir auch den Protestanten die Brille, die sie unseren Missionen gegenüber aufzusetzen pflegen, gar nicht verübeln, wenn sie nur dabei anständig im Ton und objektiv in der Berichterstattung bleiben, aber auch uns das Recht zubilligen, unser missionsgeschichtliches Urteil nach den katholischen Lehren zu normieren. Über den konfessionellen Standpunkt des Kirchenhistorikers vgl. Nirschl, Propädeutik der Kirchengeschichte 63 ff.

³ So z. B. die Kritik durch exakte Belege und den sog. kritischen Apparat. Dagegen fehlen kritisch selbst so bedeutende Werte wie das von Schwager über die Heidenmission der Gegenwart in seinen drei ersten Lieferungen.

zu sein, schon durch ihre Form Interesse zu erwecken und Genuß zu bereiten, freilich nie auf Kosten der oft recht prosaischen Wahrheit¹. Wesentliches Hilfsmittel dazu ist die Übersichtlichkeit und Disposition des Stoffes, eine Disposition, die vor allem klar und logisch sein, aber auch durchsichtig hervortreten und organisch sich dem Thema anpassen soll. Diese Gliederung des missionsgeschichtlichen Stoffes² ist ebenso wie Auswahl, Vertretung und Konzentration schon durch rein wissenschaftliche Gründe geboten, da die Missionsgeschichte wie jede andere Wissenschaft systematisch aufgebaut sein soll.

Nur wenn all diese Grundsätze befolgt werden, wird jenes herrliche und überwältigende, imposante und großartige Geschichtsgemälde zustande kommen, das die gesamte Vergangenheit der katholischen Mission zu liefern geeignet und berufen ist. Nur dann wird sie auch das bewirken, was ungesucht aus den Tatsachen selbst sprechen muß, wenn es nicht ein Schlag ins Wasser sein soll: die historische Rechtfertigung der Mission und damit auch der Kirche. Mögen schon deshalb auch die einzelnen Bausteine, nicht minder die Schilderungen der Missionschicksale im Kleinen und in der jüngsten Zeit von echt wissenschaftlichem Geist befeelt und getragen sein!

Die Missionsmethode des Weltapostels Paulus auf seinen Reisen³.

Von P. Anton Freitag S. V. D. in Münster.

Das Bild des Völkerapostels Paulus aufzurollen, mag heute vielleicht vielen als etwas mit den religiösen Zeitströmungen von selbst Begebenes erscheinen. Wir sind ja nicht arm an Paulusmonographien, weder aus alter noch aus neuer Zeit. Und namentlich protestantischerseits ist eine unübersehbare Flut von Pauluschriften in die Welt gesetzt worden. Zum weitaus größten Teil boten dabei spekulativ-theologische Probleme den Anlaß zu immer neuen Untersuchungen. Zum Teil sind es auch populäre oder populärwissenschaftliche Schriften und Traktätchen, aber auch dann durchgehends mit einem

¹ Die Regeln des „historischen Stils“, der sich von jedem andern wohl unterscheidet und auch in der Missionsgeschichte zur Anwendung kommen soll, sämtlich einzeln zu entwickeln ist hier nicht der Platz; am besten erlernt man ihn am praktischen Vorbild großer Meister, die allerdings in unserer Disziplin noch recht spärlich sind. Auf protestantischer Seite kann insbesondere die Kirchengeschichte Deutschlands von Hauck als Muster dienen. Vgl. Bernheim, a. a. O. 777; Mirschl, Propädeutik der Kirchengeschichte 58 ff. Ebd. 52 ff. über die verschiedenen Formen der Geschichtsdarstellung (untersuchende, erzählende, didaktische, diskussive).

² Die chronologische Einteilung werde ich in meinem demnächstigen Aufsatz über die Missionsepochen besprechen.

³ Das Thema wurde vom Verfasser als Referat im missionsexegetischen Seminar des Herrn Prof. Dr. Meinertg an der Universität Münster behandelt.